



Ilse Frapan
Hamburger Bilder
für
Hamburger Kinder

Herausgegeben
und mit einem Nachwort
von Christa Kraft-Schwenk

Königshausen & Neumann



Ilse Frapan

—

Hamburger Bilder für Hamburger Kinder

Ilse Frapan

Hamburger Bilder
für
Hamburger Kinder

Herausgegeben
und mit einem Nachwort
von Christa Kraft-Schwenk

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics/coverart

Umschlagabbildung: Illustration von Emma Mandelbaum in Ilse Frapan, *Hamburger Bilder für Hamburger Kinder*, Hamburg, Meißner-Verlag 1899, Vorblatt.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in the EU

ISBN 978-3-8260-8805-6

eISBN 978-3-8260-8806-3

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Nebel.....	9
Verkäufer auf der Straße.....	10
Der Wind.....	13
Der Grünhöker.....	14
Platzregen.....	16
Die Waschfrau.....	17
Die Sterne.....	18
Der Laternenanzünder.....	19
Die Wiese.....	21
Kohlensaufwinden.....	23
Der Radfahrer.....	25
Die Allee.....	27
Die Straßenbahn.....	28
Auf dem Hopfenmarkt.....	29
Morgenwolken.....	34
Die Gärtnerei.....	35
Der Graben.....	38
Der Leichenzug.....	41
Wie die Menschen einander helfen.....	43
Sonntagmorgen.....	45
Im Krämerladen.....	47
Der Brotmann.....	50
Im Holländisch-Warenladen.....	52
Die Feuerwehr.....	54
In den Anlagen.....	56
Der Heuwagen.....	58
Licht.....	60
Schnee.....	62
Gartenkonzert.....	64

Die Alsterarkaden.....	66
Fremdländische Vögel.....	68
Die Hecke.	71
Südfrüchte.	74
Die Brücke übers Fleet.....	77
Das Heiligengeistfeld.	79
Der Mond.	81
In der Kellerwohnung.....	83
Unterm Dach.	86
Der Schleppdampfer.	89
Auswanderer.....	90
Schulgeschichten.	
1. Der Apfel.	92
Baden in der Elbe.	97
Baden in der Alster.....	101
In der zweiten Elbstraße.....	106
Kleine Kinder.	
1. Der kleine Dreikäsehoch.....	109
2. Die kleine Angela.	111
Frühling im Niendorfer Gehölz.	114
Schulgeschichten.	
2. Alle gegen einen.....	119
Was Mama erzählte.	
1. Der Trauring.	125
Sommertag im Wandsbeker Gehölz.	130
Aus Großmutter's Garten.	
1. Wenn die Krokus blühen.....	138
2. In der Schaukel.	139
3. Unterm Regenschirm.....	141
4. In der Herbstlaube.....	142

Großmutter's Geschichten.	
1. Der gute Leo und der Kaiser Napoleon.....	146
2. Bei Tante Paulsen.....	149
3. Der alte bunte Teller.....	151
Onkel Steuermann zu Besuch.....	156
In der großen Reichenstraße.....	157
Im Hafен.....	161
Onkel Steuermann's Geschichten.	
1. Das Mondkalb.	167
2. Die Papierkleider	172
3. Das Lösegeld	176
4. Die indische Amme.....	181
Wo ich so gern gehe.	184
Nachwort	187
Literaturverzeichnis	220

Nebel.

Heute Morgen wachte ich früh auf. Ich guckte aus dem Fenster, weil ich sehen wollte, ob schönes Wetter sei. Aber was ist los? Ich sehe fast nichts! Wo ist der Turm der Katharinenkirche geblieben mit seinem schönen grünen Dach? Ist er heute Nacht umgefallen? Ich rufe: „Mama! Mama! Der Kirchturm ist weg! Der Turm ist umgefallen!“ Mama kommt nicht, sie wäscht schon in der Küche auf. Ich sehe nach den Häusern gegenüber: Sie sind ganz undeutlich wie unter einem Schleier. Ich sehe auf die Straße hinunter, da gehen Leute zur Arbeit, aber ich kann sie nicht erkennen. Die Straße ist wie voll grauem Rauch. Endlich lief ich zu Mama in die Küche. Ich war ganz ängstlich. „Ja, das ist Nebel!“, sagte Mama und lachte.

Verkäufer auf der Straße.

„Bickbeeren! Blaue Bickbeeren!“ Aha! Da ruft die Bickbeerenfrau! Bitte, Mama lass uns heute Bickbeeren mit Milch essen! Schnell laufe ich hinunter mit unserer größten Kumme. Blank und trocken sind die Bickbeeren unter den grünen Blättern von Farnkraut. Sie duften nach dem Walde. Die Verkäuferin hat ganz blaue Hände bekommen. Ich lache darüber, aber ich denke nicht, dass es mir ebenso gehen kann. Auf der Treppe stecke ich flink eine Handvoll Beeren in den Mund. Ha, wie die schmecken! Nicht sehr süß, aber so frisch und gut. Ich trete in unsere Etagentür. „Mama, hier sind die Bickbeeren!“ Mama sieht mich an, schüttelt mit dem Kopf und gibt mir ganz vergnügt eine kleine Ohrfeige. „Da! Weil du genascht hast!“ „Oh! Woher weißt du das?“, sage ich kleinlaut. „Ja, besieh mal deinen Mund im Spiegel!“, sagte Mama. „O weh! O weh!“

„Stint! Labendige Stint!“ Na, so etwas hab' ich auch noch nicht gesehn. Eine ganze Karre voll Stint fährt durch die Straße. Vor ihr her und hinter ihr her zieht ein starker Fischgeruch. Aber sieh! Sie sind wirklich alle blank wie Silber und ganz lebendig. Unzählige kleine Köpfe und Schwänze zappeln durcheinander, die Flossen bewegen sich ängstlich. Die armen Dinger möchten lieber zurück ins Wasser als hier in der Sonne auf der trockenen Karre liegen. Es ist schlimm, dass wir die Tiere töten müssen, aber der Mensch muss essen! Darum tötet er sie.

„Aal! Gröne Aal!“ Ach ja, da sind auch Aale auf der Karre. Lauter lange, ganz runde, dunkle Fische, die sich

unruhig durcheinanderringeln. Die Fischer haben viel gefangen, darum sind die Fische billig. Das ist gutes Fleisch für viele, viele Leute.

„Karaab! Karaab!“

„Mutter! Was ruft denn da?“

„Der Krabbenker!“

Ich muss lachen, weil Mutter Kerl gesagt hat! Ich gucke schnell aus dem Fenster. Da geht ein Mann mit einer Kiepe auf dem Rücken. Er hat einen Stock in der Hand, trägt ein langes blaues Hemd und schreit: „Karaab!“ Es klingt ganz traurig.

„Mutter, was hat er in der Kiepe?“

„Krabben!“

„Was sind das, Mutter?“

„Kleine Krebse sind es, aus der See.“

„Lass uns welche kaufen, Mutter.“

„Ach, Sie sind so klein; man isst sich nur hungrig daran.“

„Mutter, warum hast du Kerl gesagt?“

Mutter lacht herzlich. „Wenn der Krabbenmann ruft, so gibt es Regen, sagt man, und ich möchte lieber, dass es trocken bliebe!“

Wieder eine andere Karre: „Kasbeeren, schöne Kasbeeren!“ Da liegen sie hoch aufgehäuft, die roten und schwarzen Kirschen, alle schön reif und blank.

In meinem Spartopf sind glücklicherweise zwanzig Pfennig, die werden jetzt herausgekriegt! Flink! Flink! Eh die Karre wegfährt.

„Mann, wie viel Kosten Ihre Kasbeeren?“

„Fünfundzwanzig das Pfund!“

„Oh! Ich habe nur zwanzig.“

„Na, weil du es bist, klein Deern, will ich sie dir für zwanzig lassen, ich geb' dir 'n paar weniger! Hast du Papier?“

„Nee!“

„Je das is nu dumm, ich hab auch keins!“ –

Ich steh' traurig da. Plötzlich sagt Frau Puls, die unter uns wohnt: „Hier hast ,ne Tüte!“ Wie freundlich sind die Menschen gegen mich! Ich danke und lache. Und vor lauter Freude geb' ich meinem Bruder die Hälfte von den Kirschen ab, obgleich wir uns heute Morgen gezankt haben.

„Ole Hööt! Ole Regenschirme!“ Ach der komische Mann mit den vielen Regenschirmen und den drei oder vier Hüten, die er übereinander aufgesetzt hat! „Was will der eigentlich?“ „Er will alte Hüte und Regenschirme kaufen!“ „Die kann man ja nicht brauchen.“ „Doch! Er braucht sie! Aus den alten Hüten macht er neue, und die Regenschirme flickt er, oder benutzt das, was noch gut daran ist.“ „Tut er das zum Vergnügen?“ „Oh nein, es ist sein Geschäft, womit er sich sein Stückchen Brot verdient!“ „Sieh, da kommen Kinder, schreien ihm nach.“ „Die Kinder sind unverständlich, sie glauben auch, der Mann ruft zum Spaß! Geh hinunter und sag ihnen, dass sie nicht hinter ihm herlaufen und schreien sollen. Sag ihnen: ‚Der Mann ist arm und trägt schwer an den alten Sachen. Sieh, sieh, er keucht!‘“

Der Wind.

Ich weiß eine merkwürdige Geschichte.

Ich will morgens zur Schule gehen, komme auf die Straße – plötzlich reißt mir jemand die Mütze vom Kopf! Ich drehe mich schnell um, weil ich denke, das hat gewiss Karl getan. Aber da steht niemand. „Na?“, sage ich, „was ist denn das?“ Ich will weitergehen, aber jemand drängt mich rückwärts. Wer ist es, der sich gegen meine Beine stemmt und mir schon wieder die Mütze in den Nacken schiebt? Ich sehe niemand! Ich muss lachen. Über meinem Kopf klappert es ganz laut. Ich sehe in die Höhe. Da sind die gelben Messingbecken an dem Haus ganz wie lebendig. Die Messingbecken sind das Barbierschild von Herrn Rosenkranz, wo Papa sich immer die Haare schneiden lässt. Das Schild rüttelt und schüttelt sich, als ob eine Hand dahinter wäre. Aber ich kann keine Hand sehn. Je weiter ich gehe, desto mehr Dinge werden lebendig. Der Baum vor Behrens' Wirtschaft schaukelt so hin und her, als ob er sich einwiegen will, und seine gelben Blätter fliegen in der Luft herum wie kleine Vögel. Zwei lange Strohhalme auf dem Fahrweg stellen sich aufrecht und fangen an zu tanzen. Ein Stück Papier kommt über das Trottoir gehüpft, gerade auf mich los. Ich setzte meinen Fuß darauf, aber es raschelte und bewegte sich doch noch, und so wie ich den Fuß aufhob, hüpfte es weiter, zu den zwei Strohhalmen. Und dabei war solch ein Lärm! Wenn ich meine Backen aufblase und dann die Luft ausstoße, klingt es ähnlich so, aber es war so viel viel lauter. Was war denn das? Ratet!

Der Grünhöker.

Unter dem Hause, in dem wir wohnen, ist ein Keller. Dort wohnt Herr Schmidt, der Grünhöker. Wenn ich auf unserer untersten Treppe bin, rieche ich schon den frischen Sellerie, die scharfen Zwiebeln und den erdigen Geruch der Kartoffeln. Ich mag sehr gern zu Frau Schmidt gehen und einkaufen. Es sieht in ihrem Laden so bunt und lustig aus. Da ist grüner Spinat und schwarzer Rettich; das sind weiße Rüben und gelbe Wurzeln. Niedlich sind die kleinen roten Radieschen, und der rote Kohl ist oft nicht nur rot, sondern auch blau und violett. Alles ist so frisch und appetitlich bei Schmidts; Mutter sagt, deshalb haben sie auch sehr viele Kunden. Als ich neulich Kartoffeln holte, hat Frau Schmidt mir einen Apfel geschenkt. Das war doch nett von ihr!

Schmidts haben nicht nur grüne Gemüse wie Sauerrampfer, weißen Kohl und Pelerbsen, nein, sie haben auch allerlei Früchte in großen und kleinen Körben. Im Mai sah ich einmal vor ihrem Kellerfenster einen kleinen Teller mit großen feuerroten Erdbeeren. „Nein“, sagte Mama, „die sind noch viel zu teuer, wir warten, bis die Erdbeeren billig sind.“ Im Sommer standen auf Schmidts Kellertreppe ganze Körbe mit roten und schwarzen Kirschen, auch Johannisbeeren gab es da, rote, weiße und schwarze. Als Papas Geburtstag war, kochte Mama rote Grütze, und ich durfte zwei Pfund rote Johannisbeeren von Schmidts heraufholen. Jetzt ist es Herbst. Jetzt sieht es im Grünhökerekeller ganz besonders bunt aus. Rotbackige Äpfel liegen da, gelbe saftige Birnen, grüne Pflaumen und süße blaue Zwetsch-

gen. Ob mir Frau Schmidt wohl nächstes Mal ein paar Zwetschgen schenkt?

Frau Schmidt hat ein kleines Mädchen. Es heißt Lene und ist neun Jahre alt. Lene bringt den Kunden oft Waren ins Haus, ich sehe sie beinahe jeden Tag mit einem Korbe am Arm. Oft ist aber der Korb so schwer, dass sie ihn nur mit beiden Händen tragen kann.

Vorgestern kam Lene zu uns herauf und brachte einen großen Korb voll Kartoffeln. Sie machte die Tür halb auf und guckte herein. Es war gerade mein Geburtstag. Ich bin sieben Jahre alt geworden. Wir saßen in der Küche und tranken Kaffee. Zur Feier des Tages hatte jeder von uns einen Korinthenklöben bekommen. „Komm herein, Lene!“, sagte Mama, „bist wohl müde?“ „Nein!“, sagte Lene. „Willst du einen Schluck Kaffee abhaben?“, sagte Mama. „Das gern!“, sagte Lene. Ich lachte und gab ihr ein Stück von meinem Klöben. „Danke!“, sagte Lene.

Platzregen.

In der Schulstube war es in der letzten Stunde sehr dunkel. Der Himmel guckte durch die Fenster wie eine schwarzgraue Wand. Kaum waren wir entlassen worden, so liefen wir auf die Straße, denn unser Lehrer hatte gesagt: „Macht, dass ihr nach Hause kommt!“ Aber da – mitten im besten Laufen über den Zeughausmarkt bekomme ich zwei dicke Tropfen gerade auf die Nase! Ich musste laut lachen. Aber das waren nur die ersten Tropfen gewesen. Plötzlich fielen eine Menge, alle groß und dick und warm über meinen Kopf, meine Arme, meine Kleider. Alle Leute fingen an zu laufen, und ich lief mit. Aber ich musste fortwährend lachen, denn die Tropfen sprangen vom Trottoir in die Höhe wie kleine durchsichtige Gummibälle. Es rauschte und prasselte, und die Luft wurde fast undurchsichtig. Ich wusste nicht, wo ich unterstehen sollte, ich sah keinen Laden und keinen Torweg. Plötzlich kam ein heller gelber Sonnenstrahl zwischen den schwarzen Wolken hervor, blinkte über das nasse Pflaster und – lachte die nassen Leute aus. Hahaha!

Die Waschfrau.

Jeden Montag und jeden Sonnabend begegnet mir eine Karre, die von einer Frau gezogen wird. Ein großer brauner Hund ist an die Karre gebunden, und wenn die Frau schnell zieht, so bellt der Hund laut und fröhlich. Am Montag liegen auf der Karre große Bündel, die zugeknotet sind. Das ist die schmutzige Wäsche. Wenn die Frau in ein Haus geht, um ein Bündel abzuholen, so bewacht der Hund die Karre. Er knurrt, wenn jemand nahekommmt, er fletscht sogar die starken weißen Zähne. – Am Sonnabend ist die Karre voll von Waschkörben. Die Wäsche liegt sauber gewaschen und geplättet darin. Neulich trug die Waschfrau eine weiße Bluse vorsichtig in der Hand. Da kam der Wind und blies die weiten Ärmel auf wie zwei Luftballons!

Diese Frau, die ich kenne, hat eine kleine Tochter. Sie ist vier Jahre alt und heißt Emilie. Wenn gutes Wetter ist, nimmt ihre Mutter sie auf der Karre mit. Am Montag sitzt die kleine Emilie zwischen den Bündeln gebrauchter Wäsche. Wenn die Karre schnell läuft, hält die Kleine ihren braunen Strohhut mit beiden Händen fest. Ist die Karre ganz voll von Bündeln, so muss die kleine Emilie zu Fuß nebenherlaufen. Dann geht sie neben Leo, dem großen braunen Hunde, und streichelt oft seinen Kopf. Freundlich wedelt er dann mit dem buschigen Schwanz. – Am Sonnabend aber, wenn alle Wäsche an die Kunden abgeliefert ist, packt die Mutter die leeren Körbe übereinander, und nun darf Emilie wieder auf der Karre sitzen. Die Mutter zieht, Leo bellt, Emilie jauchzt. Ich möchte wohl mitfahren!

Die Sterne.

Neulich waren wir bei Großmutter. Papa wollte uns abholen. Er kam sehr spät. Ich war schon so müde, dass ich in der Sofaecke schlief. Die Tür ging auf. „Jetzt komm, wir gehen nach Hause!“, sagte Mama und zog mich an der Hand. „Papa ist noch nicht da“, sagte ich, halb im Schlaf. „Er steht vor dir, du Nachtmütze!“, sagte Papa lachend.

Wir gingen auf die Straße. Sie war weiß und still. „Es ist schon nach zehn Uhr“, sagte Mama. Ich wurde wieder munter. Ich sah, dass auf der Straße Schnee lag. Ich freute mich.

Plötzlich blieben Papa und Mama stehen und wendeten das Gesicht nach oben. „Die Sterne! Die Sterne!“, rief Mama. Ich wusste nicht, wo sie waren. Ich sah den Himmel an. Er war nicht blau oder grau wie gewöhnlich, er war ganz schwarz. Auf dem schwarzen Himmel sah ich viele, viele helle Funken. Ich wunderte mich sehr. Ich wollte zählen, wie viele es wohl wären, aber es wurden immer mehr. Es gab große Funken, die bläulich glänzten, und ganz kleine. Sie schimmerten wie Silber auf dem schwarzen Himmel. Einige standen ziemlich dicht beieinander, andere weit verstreut. Sie leuchteten so sehr, als ständen sie gerade über den Dächern der Häuser. „Sind diese Funken die Sterne?“, fragte ich. „Ja“, sagte Mama, „und dort ist die Milchstraße.“ Ich sah aber keine Straße am Himmel, nur einen etwas helleren Streifen, der sich quer hinüberzog. „Das ist eine Straße ohne Häuser“, sagte ich. „Ja“, sagte Papa. Wir standen alle drei still. „Können wir niemals dort gehen?“, fragte ich. „Oh nein“, sagte Papa, „das alles ist weit, weit von hier.“

Der Laternenanzünder.

Die Straße ist schon dämmerig, es wird früh dunkel heute. Der Tag ist trübe gewesen, der Himmel war grau, die Sonne blieb hinter den Wolken versteckt. Die Straßenecke, wo unser Krämer wohnt, ist kaum mehr zu sehen, und es sind doch nur fünf oder sechs Häuser bis dahin.

Oh! Plötzlich flammt da unten ein Licht auf! Noch eins! Wieder eins! Eine kleine Reihe ist es schon! Sechs gelbe Gasflammen brennen. Und da kommt der Laternenanzünder selbst! Wir wollen ihm guten Abend sagen. Er ist ein freundlicher Mann, und das Licht, das er angezündet, ist auch freundlich! Die Straße ist auf einmal ganz anders geworden, ganz gemütlich und sicher. Nun geh' ich gern zum Krämer an der Ecke!

Jetzt will er die Laterne an unserm Hof anstecken. Er reicht mit dem langen Stock hinauf. An dem Stock ist ein Haken, und außerdem brennt eine kleine Flamme darauf. Mit dem Haken dreht er den Gashahn auf und hält nun die Flamme an den Brenner. Da! Blau flackert es auf! Die Laterne brennt. Am Tage ist der Laternenanzünder auch schon da gewesen. Er hat eine Leiter gehabt. Bedächtig hat er sie angelegt, bedächtig ist er eine Stufe nach der andern hinaufgestiegen und hat die Laterne geputzt. Dann hat er das Glastürchen zugeworfen und ist bedächtig wieder heruntergeklettert.

Und heute Nacht, um Mitternacht, wenn wir ruhig schlafen, muss er noch einmal denselben Gang machen und die Straßenlaternen halb herunterdrehen. Über Nacht brauchen sie nicht so hell zu brennen. Und

morgen früh wird er kommen und die Flammen auslöschten, der fleißige Laternenmann!

Früher wohnten wir in Eimsbüttel, in der Fruchtallee. Gerade vor unserem Haus stand eine Laterne. Wenn wir abends heimkamen, schien sie so freundlich in unsere Stube hinein. Es sah aus, als ob drinnen Licht brennte. Sie stand hinter einem großen Lindenbaum, und wir sahen die Schatten der Lindenblätter auf der hellen Tapete. Es sah so schön aus. Unser Laternenanzünder hieß Herr Behrens. Er kam abends nie allein. Immer war sein kleiner Junge bei ihm. Es war ein stämmiger Junge von acht Jahren; Otto hieß er. Wenn Herr Behrens die Leiter anlegte, guckte Otto aufmerksam zu, ob sie auch fest stände zwischen den Pflastersteinen. Wenn der Vater dann hinaufstieg, um die Laterne zu putzen, hielt Otto mit beiden Armen die Leiter fest. Otto hatte seinen Vater sehr lieb; der Vater hinkte ein wenig. Er war früher einmal mit der Leiter gefallen.

Die Wiese.

Gleich vor dem Dammtor zwischen den Straßen liegen grüne Wiesen. Wie schön ist es, darüber zu gehen! Durch die Stiefel fühlt man, dass man nicht auf harte Straßensteine tritt, sondern auf weiches Gras. Im Frühling geh' ich besonders gern auf die Wiese. Die jungen Gräschen sind hellgrün, sie stehen gerade aufrecht. Das lange Gras ist dunkelgrün, die Halme sind umgebogen. Wenn der Wind darüberweht, zittert jeder Halm. Bald finde ich auf der Wiese auch die hübschen weißen Blumen mit dem gelben Kreis in der Mitte. Diese Blumen sind rot gestreift, wenn Sie noch Knospen sind. Es sind Gänseblümchen oder Marmelblumen. Ich pflückte sie oft. Im Mai blühen große goldgelbe Blumen in Menge auf der Wiese. Mutter nennt sie Kuhblumen oder Löwenzahn. Sie leuchten von ferne. Sie blühen nur auf, wenn die Sonne scheint; bei Regen oder des Nachts schließen sie sich zu. Sie schlafen, ebenso wie die Marmelblumen. Wenn die gelbe Kuhblume verblüht ist, sieht man auf der Wiese viele weiße Federkugeln, das sind die Früchte der Kuhblumen. Um uns herum flogen weiße Schmetterlinge und blanke blaue Fliegen. Wir spielten auch Kriegen. Die Sonne schien so warm. Das Gras duftete. Ich legte mich auf den Rücken ins Gras, – oh, wie groß war der blaue Himmel mit den weißen Wolken.

Als ich neulich morgens über die Wiese ging, sah sie von weitem nicht grün aus. Die ganze Wiese war grau. Woher kam das? In der Nähe war die Wiese wunderschön. An jedem Grashalm hingen ein oder zwei Was-

sertropfen wie Glasperlen. Plötzlich kam der Sonnenschein, und alle Perlen fingen an zu funkeln. Ich sah gelb, grün, rot, blau und noch mehr Farben, und doch war es klares Wasser. Mutter sagte, es wäre Tau. Ich wollte einen bunten Tropfen auf den Finger nehmen, aber da waren die bunten Farben fort. – Gestern ging ich wieder über das Gras. Da war es noch sonderbarer. Es sah aus, wie mit Zucker bestreut. Ich pflückte einen Grashalm. Lauter weiße glitzernde Körnchen saßen darauf. Sie zerschmolzen zwischen meinen warmen Fingern. „Das ist Reif“, sagte meine Mutter.